

## Die unterschätzten Haushalte

### Das Leistungspotential der privaten Haushalte und der informellen sozialen Netzwerke

---

Prof. Dr. Wolfgang Glatzer, geb. 1944 in Hohenborau, Studium der Soziologie, Wirtschaftswissenschaften und Sozialpolitik an den Universitäten Frankfurt und Mannheim, Leiter des Projektes „Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik“ im Sonderforschungsbereich 3 der Universitäten Frankfurt und Mannheim, ist Professor für Soziologie an der Universität Frankfurt.

Regina Berger-Schmitt, geb. 1956 in Karlsruhe, Studium der Soziologie an der Universität Mannheim, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Sonderforschungsbereich 3 der Universität Mannheim.

Die privaten Haushalte sind Bestandteil des alltäglichen Lebens und haben wahrscheinlich aus diesem Grund in den Sozialwissenschaften keine große Beachtung gefunden. Die Geringschätzung der privaten Haushalte und ihrer Leistungen zeigt sich auch an anderer Stelle. Zwar spricht man umgangssprachlich von *Hausarbeit*, aber die Anerkennung als *Arbeit* hat sich längst noch nicht durchgesetzt. Ebenso wenig fanden die in den privaten Haushalten erbrachten Leistungen einen Niederschlag in der konventionellen volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. In den privaten Haushalten wird vermutlich mehr Arbeitszeit aufgewendet als im Erwerbssystem, und zum Bruttosozialprodukt in der Bundesrepublik müßte man zwischen 32 und 50 Prozent hinzurechnen, wenn man die Leistungen der privaten Haushalte angemessen berücksichtigen wollte.

Der vorliegende Beitrag geht über eine Bewertung dieser Leistungen hinaus und versucht darzulegen, welcher Stellenwert den privaten Haushalten (und dem gesamten informellen Netzwerk) im Prozeß der Wohlfahrtsproduktion zukommt: Im Konzept der Wohlfahrtsproduktion wird neben der

Produktion von Gütern und der Bereitstellung von Dienstleistungen die Erreichung umfassender materieller und auch immaterieller Wohlfahrtsziele als Gegenstand gesellschaftlicher Produktionsprozesse betrachtet. Es geht daher im folgenden darum, auszumachen, welche Bedeutung die privaten Haushalte bei der Erstellung der Leistungen haben, die in unserer Gesellschaft für die individuelle Wohlfahrt verfügbar sind.

#### Haushaltsproduktion und Wohlfahrtsproduktion

Der Begriff der *Haushaltsproduktion* bezeichnet die Leistungen der Privathaushalte und Familien im gesellschaftlichen Prozeß der Wohlfahrtsproduktion. Zu diesen Leistungen gehört die Produktion sehr unterschiedlicher Güter, etwa bei der alltäglichen Hausarbeit oder beim Hausbau in Selbsthilfe, und das Erbringen vielfältiger sozialer Dienste, wie beispielsweise bei der Kinderbetreuung oder bei der häuslichen Krankenpflege. Bei der Erstellung der Güter und Dienste sowie aus ihrer Verfügbarkeit und Nutzung ergeben sich immaterielle Wohlfahrtserträge, wobei die Befriedigung durch die Tätigkeit („process benefits“) und die Zufriedenheit mit dem Ergebnis („satisfaction with Outputs“) unterschieden werden. Solche immateriellen Wohlfahrtserträge entstehen in den Haushalten und Familien auch durch die bloße Zugehörigkeit zu einer kleinen (primären) Gruppe, in der Zuwendung und Zuneigung vermittelt und Isolation und Einsamkeit vermieden werden können. Den positiven Wohlfahrtserträgen stehen selbstverständlich negative Einflüsse auf die individuelle Wohlfahrt (zum Beispiel Haushalts-Unfälle, Streit) gegenüber.

Die Privathaushalte sind nur eine von vier zentralen gesellschaftlichen Institutionen der Wohlfahrtsproduktion. Sie stehen mit den wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen, den kollektiven Organisationen (etwa mit Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbänden) und dem marktwirtschaftlichen System in einem Versorgungsverbund. Jede dieser Institutionen erbringt spezifische Leistungen. Idealtypisch sind dies die allen zur Verfügung stehenden „öffentlichen Güter“, die der Wohlfahrtsstaat bereitstellt; die an sozialen Gruppen orientierten „interessenbezogenen Güter“ der kollektiven Organisationen; die in Massenproduktion erstellten „privaten Güter“ der Marktwirtschaft; schließlich die „personenbezogenen Güter“ der Haushalte und Familien.

Jede dieser Institutionen hat aber auch spezifische Grenzen ihrer Leistungen, wobei die Schwächen der einen Institution oft dort liegen, wo andere ihre Stärke haben. Insofern ergänzen sie sich gegenseitig. Private Haushalte können beispielsweise keine Massenproduktion leisten wie die marktwirtschaftlichen Unternehmen und ihre Güter und Dienste nicht der Allgemeinheit zugänglich machen wie der Wohlfahrtsstaat. Darin sind andererseits aber auch ihre Stärken begründet. Die Haushalte stellen viele ungleichartige Produkte in kleiner Menge her (im Gegensatz zur Industrie, die wenige gleichartige Produkte in großer Menge erstellt) und sind in der Lage, ihr „Produktionsprogramm“ relativ flexibel sich wandelnden Bedürfnissen anzupassen. Diese Flexibilität fehlt den anderen Institutionen weitgehend.

Die Haushalte stellen ihre Güter und Dienste für ganz bestimmte Personen bereit; es sind „exklusive“ Güter, von denen Nichtmitglieder des Haushalts ausgeschlossen sind und die, wie Max Weber bereits feststellte, innerhalb des Haushalts nach „kommunistischen“ Kriterien zur Verfügung stehen. Die Leistungen in den privaten Haushalten sind auf die besonderen Bedürfnisse des einzelnen zugeschnitten. Aufgrund der sozialen Beziehungen zwischen Produzenten und Konsumenten haben die Produkte im Haushalt nicht nur einen materiellen Wert, sondern vor allem auch situative und symbolische Komponenten (beispielsweise der selbstgebackene Geburtstagskuchen). Diesen Charakter haben weder die Marktgüter noch die öffentlichen Güter, die beide für eine anonyme Nachfrage erzeugt und bereitgestellt werden.

Eine Besonderheit des privaten Haushalts hegt auch darin, daß er die Leistungen der anderen Instanzen der Wohlfahrtsproduktion als „Vorprodukte“ selektiv aufnimmt und sie zu den „Endprodukten“ umformt und kombiniert, die schließlich der individuellen Bedürfnisbefriedigung dienen. Die Vielfalt dieser Prozesse kommt in unterschiedlichen Haushalts- und Familienformen und Lebensstilen zum Ausdruck.<sup>1</sup>

#### Der Haushalt: kleine Fabrik und informelles soziales Netzwerk

Die Leistungen des privaten Haushalts werden einerseits als Ergänzung zu den Leistungen anderer Institutionen der Wohlfahrtsproduktion aufgefaßt, andererseits sind sie diesen oft ähnlich. Der private Haushalt kann im Vergleich zum Unternehmenssektor als „kleine Fabrik“ und im Vergleich zum wohlfahrtsstaatlichen, formellen „sozialen Netz“ als „informelles soziales Netzwerk“ charakterisiert werden.

Die traditionelle Konsumtheorie unterstellt, daß der moderne Haushalt Wohlfahrtserträge erreicht, indem er durch Erwerbsarbeit Einkommen erzielt, um damit Konsumgüter auf dem Markt nachzufragen und zu verbrauchen. Die neue mikro-ökonomische Theorie der Haushaltsproduktion nimmt dagegen an, daß die privaten Haushalte Marktgüter erwerben und mit Arbeitszeit im Haushalt kombinieren, um damit Endprodukte („basic commodities“) zu erstellen, die einen unmittelbaren Nutzen haben. In diesem Zusammenhang wird seit den sechziger Jahren der Begriff der *kleinen Fabrik* (*small factory*) verwendet. Die Haushalte werden mit kleinen Betrieben verglichen, die sich ökonomisch rational nach dem Prinzip der Nutzenmaximierung verhalten.

Im Kontrast dazu steht das Konzept des privaten Haushalts als *informelles soziales Netzwerk*. Zum informellen Netzwerk einer Person gehören neben den Haushaltsangehörigen alle Personen, zu denen soziale Beziehungen existieren, also die Verwandten außerhalb des Haushalts, Freunde, Nachbarn,

<sup>1</sup> Unter Haushalt verstehen wir Personen, die zusammen wohnen und gemeinsam wirtschaften, und den darauf aufbauenden gemeinsamen Lebenszusammenhang. Auch eine einzelne Person kann einen Haushalt bilden. Familien sind eine Unterkategorie der Haushalte; Familien im Sinn von Eltern-Kind-Gemeinschaften (sozialbiologische Definition) stellen in der Bundesrepublik knapp ein Drittel der heute vorhandenen Haushalte.

Berufskollegen und Bekannte. Die zentrale Leistung sozialer Netzwerke besteht in der Gewährung personenbezogener sozialer Unterstützung („social support“), die vielfältige Formen annehmen kann. Sie umfaßt emotionale Zuwendung und soziale Anerkennung ebenso wie materielle Hilfen und instrumentelle Beratung. In der Gewährung sozialer Unterstützung läßt sich eine deutliche Grenze zwischen haushaltsexternen und haushaltsinternen Netzwerken erkennen; im Hinblick darauf leisten letztere weit mehr, und insofern kann man den Haushalt als Mittelpunkt des informellen Netzwerks betrachten. Die Gewährung sozialer Unterstützung ist weniger durch das Gegenseitigkeitsprinzip als durch das Solidaritätsprinzip geregelt. Sie erfolgt weniger auf der Grundlage ökonomisch rationaler Überlegungen, sondern aufgrund von Kriterien der Zugehörigkeit, Gefühlen der Zuneigung und Normen sozialer Verpflichtung.

Diese Sichtweise widerspricht nicht unbedingt der Charakterisierung des Haushalts als kleiner Fabrik. Die Gegensätze lösen sich teilweise auf, wenn man die Bereiche der Produktion und der Verteilung im Haushalt unterscheidet. Im Bereich der Herstellung von Gütern und Diensten erscheint die ökonomische Betrachtungsweise zweckmäßig, während sich der Bereich der Verteilung angemessener durch das Netzwerkkonzept charakterisieren läßt.

#### Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe in der Bundesrepublik

Auf der Grundlage verschiedener Umfragen zur Wohlstandsverteilung in den Jahren 1980 und 1984 konnte für die Bundesrepublik eine repräsentative Analyse erstellt werden, mit deren Hilfe es möglich wurde, den Stellenwert der Haushalte im Prozeß der Wohlfahrtsproduktion empirisch etwas aufzuklären. Die Daten dieser Wohlfahrtssurveys<sup>2</sup> zeigen die Häufigkeit ausgewählter Haushaltsleistungen und deren Einflußfaktoren, geben einen Eindruck von der Struktur der informellen Netzwerke und der Art und dem Umfang der Netzwerkhilfe, charakterisieren Leistungsträger und Leistungsempfänger und die Bedeutung von haushaltsinternem und haushaltsexternem informellen Netzwerk für das subjektive Wohlbefinden.

Ein Haushalt kann im Extremfall autark sein und alle benötigten Güter und Dienste in Eigenarbeit erbringen. Ein solcher Haushalt wird als *Selbstversorgungshaushalt bezeichnet*. Das andere Extrem ist der *Vergabehaushalt*, der sich vollständig durch Leistungen des Marktes und öffentlicher Einrichtungen versorgt.

<sup>2</sup> Die Umfragen wurden im Sonderforschungsbereich 3 (Sfb 3) der Universitäten Frankfurt und Mannheim unter der Leitung von Wolfgang Zapf, Wolfgang Glatzer und Heinz-Herbert Noll entwickelt. Das Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) hatte die methodische Beratung übernommen, und INFRA-TEST hat die Feldarbeit durchgeführt. Die Umfragen beruhen auf einer Zufallsauswahl von Bundesbürgern (konventionellerweise ohne Gastarbeiter und Anstaltsbewohner); für die Ergebnisse gelten die Fehlerspielräume von Zufallsstichproben wie sie in einschlägigen Publikationen veröffentlicht sind. Umfragen haben vielfältige Fehlerquellen, und ihre Ergebnisse sollten als Anhaltspunkte für Größenordnungen und nicht als hyperexakte Vermessung der gesellschaftlichen Realität interpretiert werden. Über die Ergebnisse, Datensätze und Analyseverfahren berichten wir genauer in der Publikation: „Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe - Die alltäglichen Leistungen der Familien und Haushalte“, Wolfgang Glatzer und Regina Berger Schmitt (Hg.), Frankfurt 1986.

Zusammenfassend läßt sich das Niveau der Haushaltsproduktion in der Bundesrepublik weder durch den einen noch durch den anderen Begriff zutreffend beschreiben. Zwar ist bei einzelnen Tätigkeiten eine starke Verbreitung von Eigenleistungen festzustellen; so beispielsweise bei der „Hausarbeit“ im engeren Sinn, die über 90 Prozent der Haushalte normalerweise selbst erledigen; auch bei handwerklichen Tätigkeiten wie Tapezieren der Wohnung oder Reparieren des Wasserhahns, die rund zwei Drittel der Haushalte selbst durchführen; oder bei der Betreuung Behinderter und Pflegebedürftiger, die mindestens ebenso häufig im eigenen Haushalt wie in Heimen oder Pflegeeinrichtungen erfolgt. Doch nur wenige Haushalte sind den Extremen der Vergabe beziehungsweise der Selbstversorgung zuzuordnen; die große Mehrheit mischt Eigenarbeit und selektive Vergabe. Jeder Haushalt führt begrenzte, spezifische Tätigkeiten selbst durch und vergibt andere. Dies wandelt sich im Lebenszyklus; und Überforderung und Überlastung werden so vermieden (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1:  
**Die Verbreitung ausgewählter Haushaltsleistungen  
in verschiedenen Haushaltsformen 1984**

	Hausarbeit <sup>1</sup>			Handwerkliche Arbeit			Soziale Dienste: Behinderte/ Pflegebedürftige im Haushalt
	Wohnung sauber halten	Fenster putzen	Bettwäsche waschen	Wasserhahn reparieren <sup>1</sup>	Tapezieren <sup>1</sup>	Pkw-Reparatur <sup>2</sup>	
	in %						
Insgesamt 1980	97	93	92	68	65	46	6
1984	96	91	90	62	62	38	9
Alleinlebende	91	77	74	29	35	36	6
Männer	85	65	52	71	72	54	2
Frauen	93	82	83	13	20	8	8
18- bis 30jährige	100	95	88	33	61	17	0
über 64jährige	90	74	76	6	6	–	12
Ehepaare ohne Kinder	97	93	93	65	60	24	14
18- bis 30jährige	100	100	96	90	86	45	3
über 64jährige	94	88	90	48	37	11	24
Unverheiratete							
Erwachsene <sup>3</sup>	98	96	91	64	74	44	15
Ehepaare mit 1 – 2 Kindern	99	98	98	84	81	46	4
Ehepaare mit 3 und mehr Kindern	98	95	98	85	79	37	9
Erweiterte Familien <sup>4</sup>	100	100	100	71	79	45	17
Unvollständige Familien <sup>5</sup>	100	92	96	50	66	38	4

1 Arbeit wird „normalerweise“ von Haushaltsmitgliedern verrichtet.

2 Nur Haushalte mit Pkw; Reparatur wird vom Haushalt „immer“ oder „manchmal“ selbst ausgeübt.

3 Wohngemeinschaften oder eheähnliche Lebensgemeinschaften

4 Ehepaare oder Elternteile mit Kindern und weiteren Verwandten im Haushalt.

5 Elternteil mit einem oder mehreren Kindern; keine weiteren Personen im Haushalt.

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1980, 1984.

In der Leistungsfähigkeit der Haushalte gibt es große Unterschiede. Vor allem die Alleinlebenden und die unvollständigen Familien haben geringe Kapazitäten für die Haushaltsproduktion. Darüber hinaus sind altersbedingte, gesundheitliche Restriktionen der Leistungsfähigkeit zu nennen. So erbringen vor allem alleinlebende alte Menschen, aber auch die Zweipersonenhaushalte älterer Ehepaare relativ wenig güterbezogene Eigenarbeit, im Gegensatz zu vollständigen Familien mit Kindern. Andererseits ist in 24 Prozent der Zweipersonenhaushalte älterer Ehepaare ein Partner behindert oder pflegebedürftig und wird vom Ehepartner versorgt.

Für das Ausmaß an Eigenarbeit bei einzelnen Tätigkeiten spielen nach den gewonnenen Erkenntnissen aus den Erhebungen auch das Einkommensniveau und die soziale Schichtzugehörigkeit eine Rolle. Die wohlhabenden Haushalte leisten weniger Eigenarbeit und greifen häufiger auf die kostspieligeren Marktangebote zurück als die weniger wohlhabenden Haushalte. Beispielsweise wird in jedem neunten Haushalt mit einem Einkommen im obersten Fünftel der Einkommensverteilung die Wohnung von einer Haushaltshilfe saubergemacht, während dies in unteren Einkommensgruppen praktisch gar nicht vorkommt. Haushalte der Arbeiterschicht verfügen eher als Haushalte höherer Schichten über handwerkliche Kenntnisse und leisten dementsprechend bei handwerklichen Tätigkeiten mehr Eigenarbeit. Schichtspezifische Unterschiede in der Art der Haushaltsführung kommen auch bei der alltäglichen Hausarbeit zum Ausdruck. In der oberen Mittel- und Oberschicht wird die Hausarbeit häufiger von einer Haushaltshilfe oder einer Reinigungsfirma übernommen als in der Mittel- oder Arbeiterschicht.

Im Vergleich von 1984 mit 1980 ist bei den handwerklichen Arbeiten ein Rückgang der Eigenleistungen privater Haushalte festzustellen. Der Rückgang ist bei handwerklichen Haushaltsarbeiten (Wasserhahn reparieren, Wohnung tapezieren) im Gegensatz zur Pkw-Reparatur gering und kann auf einen gestiegenen Anteil von Haushalten älterer Menschen zurückgeführt werden. Die Verminderung der Eigenleistungen wird aber nicht durch eine vermehrte Inanspruchnahme von Handwerksbetrieben kompensiert, sondern Verwandte, Freunde oder Nachbarn werden häufiger aktiviert.

Eine Möglichkeit, die begrenzte Leistungsfähigkeit der Haushalte, insbesondere bestimmter Haushaltsformen, zu kompensieren, ist die Hilfe und Unterstützung durch das *haushaltsexterne informelle Netzwerk*. Voraussetzung für solche Hilfeleistungen sind entsprechende Sozialkontakte, Kontakte zu Verwandten, zu Freunden und zu Nachbarn (siehe Tabelle 2). Im Hinblick auf Verwandtschaftskontakte kann man sagen, daß die Struktur der „erweiterten Kernfamilie“ - soziale Beziehungen und soziale Unterstützung trotz räumlicher Trennung der Haushalte - oft vorhanden ist. 90 Prozent der Bundesbürger, auch das spiegelte sich in den Umfrageergebnissen wider, haben nahe Verwandte außerhalb des eigenen Haushalts und zwei Drittel davon besuchen wenigstens eine Person aus dem Verwandtenkreis wöchentlich oder öfter, beziehungsweise werden von ihr besucht. Die Zusammensetzung des Ver-

Tabelle 2:

**Mögliche und tatsächlich erhaltene Hilfeleistungen in informellen Netzwerken**

Die Frage lautete: Gibt es unter Ihren Verwandten, Nachbarn und Freunden bzw. Bekannten jemanden, den Sie bzw. Ihr Haushalt bei folgenden Tätigkeiten um Hilfe bitten könnten? Haben Sie während der letzten 12 Monate unentgeltlich Hilfe erhalten?

Art der Hilfeleistung	Könnte um	Habe Hilfe	
	Hilfe bitten	% <sup>1</sup>	% <sup>2</sup>
bei einer Reparatur von Fernseher/Radio	28	11	55
bei einer Reparatur von elektr. Küchengerät	35	17	53
bei einer Reparatur von Möbeln	30	12	47
bei einer Reparatur am Auto	34	18	61
bei Schneiderarbeiten	31	16	58
bei Maurerarbeiten	27	10	42
um die Wohnung zu tapezieren oder zu streichen	57	30	56
um sich in rechtlichen Dingen beraten zu lassen	33	17	57
um sich bei der Lohn- und Einkommens- steuererklärung beraten zu lassen	34	19	66

1 Prozentuierungsbasis ist die Gesamtzahl der befragten Haushalte.

2 Prozentuierungsbasis sind nur diejenigen Haushalte, die überhaupt jemanden um Hilfe bitten könnten.  
Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1984 (N = 2067 Haushalte).

wandtenkreises ändert sich zwangsläufig von Lebensphase zu Lebensphase, wobei sich die Kontaktmöglichkeiten in späteren Lebensphasen verringern. Mit steigendem Alter - und dies verdient Beachtung - geht auch die Zahl der Freundschaftsbeziehungen zurück, während Nachbarschaftskontakte stärker in den Vordergrund treten.

Dennoch bleibt gerade im Hinblick auf die soziale Unterstützung, die vom informellen Netzwerk erhalten werden kann, fraglich, ob die häufigeren Nachbarschaftskontakte älterer alleinstehender Menschen fehlende Kontakte zu Freunden oder Verwandten ersetzen können. Denn Hilfeleistungen erfolgen unter Nachbarn weitaus seltener als unter Verwandten oder Freunden, wobei der Verwandtschaftshilfe die größte Bedeutung zukommt. So ergibt sich, daß für ältere Menschen insgesamt weniger Hilfeleistungen erreichbar sind. Die potentiellen Hilfequellen werden von den Älteren zwar in größerem Umfang genutzt als von den Jüngeren, die erhaltene Hilfe reicht aber nicht aus, um Leistungsschwächen des eigenen Haushalts zu kompensieren. Vor allem alleinlebende alte Menschen müssen daher vergleichsweise häufig auf wohlfahrtsstaatliche Einrichtungen und Marktangebote zurückgreifen.

Eine besonders problematische Situation ergibt sich, wenn aufgrund schlechter Einkommensverhältnisse auch auf marktwirtschaftliche Leistungen verzichtet werden muß wie es bei einkommensschwachen, aneinlebenden Hilfebedürftigen der Fall ist.

Eine weitere Erklärung für die begrenzten Möglichkeiten, Leistungsschwächen des eigenen Haushalts durch Hilfen des haushaltsexternen informellen Netzwerks zu überwinden, kann darin gesehen werden, daß Netzwerkhilfe nicht nur dem Solidaritätsprinzip, sondern auch dem Gegenseitigkeitsprinzip folgt: Die Chancen, Hilfe zu erhalten, sind auch von der eigenen Hilfsbereitschaft bzw. -fähigkeit abhängig. Wer selbst hilft, kann auch Hilfe von anderen erwarten, und wer Hilfe in Anspruch nimmt, gerät unter Druck und fühlt sich verpflichtet, Gegenleistung zu erbringen.

Daß haushaltsexterne Sozialbeziehungen kein Ersatz für das haushaltsinterne Netzwerk darstellen, zeigt sich nicht nur in der Versorgung mit Gütern und Diensten, sondern auch im subjektiven Wohlbefinden. Die Familien haben nach der vorliegenden Analyse für das subjektive Wohlbefinden eine sehr hohe Bedeutung, für die Lebenszufriedenheit ebenso wie für die Empfindung von Glück und die Vermeidung von Einsamkeitsgefühlen. Zwar bedeutet das Verbundensein von Haushaltsmitgliedern oft auch, daß es Konflikte mit ihnen gibt, aber diese wiegen die positiven Beiträge zum Wohlbefinden insgesamt nicht auf. Sozialkontakte zu Verwandten in anderen Haushalten, zu Freunden und zu Nachbarn sind für das Wohlbefinden weniger einflußreich. So überrascht es nicht, daß das subjektive Wohlbefinden bei Alleinlebenden und in unvollständigen Familien teilweise geringer ist, als bei Ehepaaren und in vollständigen Familien.

#### Veränderungen zwischen 1980 und 1984

Die Daten der Wohlfahrtserhebungen geben Auskunft darüber, inwieweit zwischen 1980 und 1984 Veränderungen im Umfang der Haushaltsproduktion und der Netzwerkhilfe stattgefunden haben.

Die erste Hälfte der achtziger Jahre stellt eine in der Bundesrepublik bisher einmalige Phase der wirtschaftlichen Stagnation dar. Vor diesem Hintergrund konnte vermutet werden, daß die Schwierigkeiten, die sich aus dieser Situation für viele Haushalte ergeben, durch eine Verstärkung der Haushaltsproduktion und der Netzwerkhilfe aufgefangen werden. Dies wird durch die Daten nicht bestätigt. Trotz der Arbeitsmarktkrise zeigt sich, daß die Eigenarbeit der Haushalte und ihre Hilfeleistungen an andere Haushalte weitgehend unverändert blieben. Offensichtlich ist die Beteiligung am Erwerbsleben Grundlage und Stimulanz für weitere Aktivitäten. Dies wird beispielsweise daran deutlich, daß Arbeitslose, Erwerbs- oder Berufsunfähige und insbesondere Hausfrauen bei der Netzwerkhilfe und bei anderen Tätigkeiten, die man neben Berufs- und Hausarbeit ausüben kann, relativ zurückhaltend sind (siehe Tabelle 3).

#### Arbeitsteilung zwischen Ehepartnern

Ein wesentlicher Bestandteil der Haushaltsproduktion sind Tätigkeiten, die in jedem Haushalt und in jeder Familie Tag für Tag geleistet werden, nämlich

Tabelle 3:

**Die Struktur von Tätigkeiten neben der Berufs- und Hausarbeit 1980 und 1984**

Die Frage lautete: Haben Sie neben Ihrer Tätigkeit in Beruf und Haushalt noch andere Tätigkeiten, die Sie zur Zeit ausüben? Bitte geben Sie mir auch an für welche dieser Tätigkeiten Sie Bezahlung erhalten und für welche nicht.

Weitere Tätigkeiten?	unbezahlt		bezahlt	
	1980 %	1984 %	1980 %	1984 %
Hilfe bei Verwandten	17,5	18,6	0,7	0,8
Hilfe bei Freunden/Bekanntem	15,7	18,2	0,7	1,0
Hilfe bei Nachbarn	10,9	12,7	0,3	0,6
ehrenamtliche Tätigkeit	13,1	9,8	0,6	0,4
land-/forstwirtschaftliche Tätigkeit	1,9	2,7	0,4	1,0
Gelegenheitsarbeit	1,6	2,1	3,1	3,0
Nebentätigkeit	0,7	1,5	4,3	4,6
andere Tätigkeit	4,8	4,7	0,7	0,6
Insgesamt	41,4	36,8	10,0	10,9

1 Liste wurde vorgelegt; Mehrfachnennungen waren möglich.

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1980 (N = 2396 Befragte), Wohlfahrtssurvey 1984 (N = 2067 Befragte).

Hausarbeit und Kinderbetreuung. Daß diese Arbeit im wesentlichen von den Frauen verrichtet wird, unterstreichen die vorliegenden Daten erneut. Sie geben Auskunft über die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung zwischen Ehepartnern zum einen im Hinblick auf ihre Ursachen und zum anderen im Hinblick auf ihre Konsequenzen für das subjektive Wohlbefinden.

Die ungleiche Beteiligung von Ehemann und Ehefrau an der alltäglichen Arbeit im Haushalt entspricht dem traditionellen Rollenverständnis, wonach Erwerbsarbeit Aufgabe des Mannes und Hausarbeit und Kinderbetreuung Aufgabe der Frau sind. Diese Vorstellungen sind stark verfestigt, aber sie scheinen sich allmählich von Generation zu Generation aufzulösen. Darüber hinaus ist wohl für die Arbeitsteilung im Haushalt die Frage der Statusgleichheit von Mann und Frau von großer Bedeutung. Partnerschaftliche Arbeitsteilung im Haushalt wird zunächst einmal dadurch gefördert, daß die Ehefrau wie der Ehemann erwerbstätig ist. Die Erwerbstätigkeit allein bewirkt aber noch nicht sehr viel. Entscheidend ist, welcher sozioökonomische Status damit erreicht wird, in welcher Berufsposition also die Frau beschäftigt ist und welche Erträge in Form von Einkommen und Berufsprestige damit verbunden sind. Insofern beruht die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt auf der im allgemeinen immer noch vorhandenen ökonomischen Abhängigkeit der Frau vom Ehemann.

Eine Möglichkeit zur Beseitigung solcher Abhängigkeiten ist die Erwerbstätigkeit der Ehefrau. Häufig wird jedoch behauptet, die Erwerbstätigkeit von Ehefrauen und Müttern ginge zu Lasten der Familie und würde sich nachteilig auf das Wohlbefinden der Familienangehörigen auswirken. Nach den Umfrageergebnissen findet diese These keine empirische Unterstützung (siehe

Tabelle 4). Zwischen Hausfrauen und erwerbstätigen Frauen und zwischen ihren Ehemännern gibt es nur geringe Unterschiede im subjektiven Wohlbefinden. Das bedeutet nicht, daß die Erwerbstätigkeit der Frau nicht mit Schwierigkeiten und Problemen verbunden wäre, die das Wohlbefinden vermindern. Doch Beeinträchtigungen des Wohlbefindens ergeben sich in erster Linie für die Frauen selbst und sind keine unmittelbare und unvermeidliche Konsequenz ihrer Erwerbstätigkeit, sondern lassen sich auf die unzureichende Entlastung im Haushalt zurückführen. Daß erwerbstätige Frauen letztendlich dennoch kein geringeres Wohlbefinden als Hausfrauen aufweisen, liegt an ihren besseren materiellen Lebensbedingungen, aber auch daran, daß sie sich mit der Berufstätigkeit stärker identifizieren als Hausfrauen mit der Hausfrauentätigkeit. Aus der Kombination von Erwerbsarbeit und partnerschaftlicher Arbeitsteilung im Haushalt ergeben sich für die Frauen im allgemeinen höhere Wohlfahrtserträge als aus der Rolle der „Nur-Hausfrau“.

Tabelle 4:

**Die Zufriedenheit<sup>1</sup> mit der Haushaltsführung und der Arbeitsteilung und die wahrgenommene Arbeitsbelastung bei Ehepaaren mit unterschiedlicher Erwerbsbeteiligung 1984**

	Zufriedenheit mit der Haushaltsführung		Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung		wahrgenommene Arbeitsbelastung <sup>2</sup>	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
<b>Ehepaare ohne Kinder</b>						
beide erwerbstätig	9,0	8,3	8,8	7,7	7,0	7,1
nur der Mann erwerbstätig	9,5	8,7	8,6	8,8	6,3	5,4
beide nicht erwerbstätig	9,2	8,8	8,5	7,9	3,0	5,9
<b>Ehepaare mit Kindern</b>						
beide erwerbstätig	8,8	8,1	8,2	7,0	7,2	7,6
nur der Mann erwerbstätig	8,9	8,6	8,2	7,3	6,9	6,6

1 Durchschnittswerte auf der Zufriedenheitsskala 0 – 10.

2 Einschätzung der eigenen Belastung durch Berufs- und Hausarbeit auf einer Skala von „0 = keine Belastung“ bis „10 = oberste Belastungsgrenze“. Angegeben sind die Durchschnittswerte.

Datenbasis: Wohlfahrtssurvey 1984.

### Der langfristige Wandel der Haushaltsproduktion

Nach allgemeinem Verständnis hatte die Haushaltsproduktion in der Vergangenheit eine größere Bedeutung als heute. Es wird angenommen, daß im Verlauf der Industrialisierung die Bedeutung der Eigenproduktion für die Versorgung privater Haushalte abgenommen hat; Leistungen wurden aus dem Privathaushalt auf Markt und Staat verlagert. Unter Verwendung sozialhistorischer Datenquellen - Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte zu Beginn des 20. Jahrhunderts - konnte auch dieser These nachgegangen werden. Dabei wurde hier mit einem inhaltlich enger gefaßten Konzept der Haushaltsproduktion, das einer *haushaltsorientierten Versorgung*, gearbeitet.

Entgegen der Erwartung zeigt sich, daß die haushaltsorientierte Versorgung zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine relativ geringe Bedeutung für die Gesamtversorgung der Haushalte hatte. Der Anteil an der Gesamtversorgung liegt sogar etwas unter den Anteilen, die sich aus den „Laufenden Wirtschaftsrechnungen ausgewählter privater Haushalte“ für die Jahre 1980 bis 1983 errechnen lassen. Die Ergebnisse weisen somit darauf hin, daß der Prozeß der Verlagerung von Versorgungsleistungen aus den Haushalten auf die Märkte und Bürokratien zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits weitgehend abgeschlossen war. Verändert haben sich jedoch die Formen und Funktionen der haushaltsorientierten Versorgung. Damals wurde beispielsweise ein großer Teil der haushaltsorientierten Versorgung durch Einnahmen aus Untervermietung erzielt, die heute nur noch eine geringe Rolle spielt. Hervorzuheben ist, daß bei der haushaltsorientierten Versorgung zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Funktion der materiellen Existenzsicherung stärker im Vordergrund stand, als es gegenwärtig der Fall ist.

#### Die zukünftige Entwicklung der Haushaltsproduktion

Für die Entwicklungstendenzen im Hinblick auf die zukünftige gesellschaftliche Bedeutung der Haushalte und der Haushaltsproduktion gibt es drei fundamental verschiedene Szenarien.

Die erste Perspektive geht davon aus, daß die Produktionsfunktionen der Haushalte Restfunktionen vorindustrieller Zeiten darstellen, die die Industrialisierung überlebt haben, aber im Verschwinden begriffen sind. Diese Interpretation kann auf langfristige historische Trends verweisen, die eine „Entleerung“ der Haushalte fördern. Dazu gehört die anhaltende Verkleinerung der Personenzahl der Haushalte, insbesondere die außerordentliche Zunahme der Einpersonenhaushalte. Hinzu kommt die steigende Erwerbstätigkeit der verheirateten Frauen; seit Jahrzehnten zeigen die jüngeren „Alterskohorten“ der verheirateten Frauen ein höheres Niveau der Erwerbsbeteiligung. Damit wird den privaten Haushalten ein Leistungspotential entzogen, das ansonsten für die Haushaltsproduktion zur Verfügung stände.

In einer zweiten Interpretation wird die Haushaltsproduktion nicht als historisches Relikt, sondern als zeitgemäße Produktions- und Reproduktionsarbeit betrachtet. Das marktmäßige Erwerbssystem setzt die Reproduktionsarbeit der privaten Haushalte - vor allem der Frauen - voraus. Dadurch, daß insbesondere Frauen nichtvermarktete Leistungen erbringen, halten sie den Männern den Rücken für die Berufsarbeit frei. Einer Übertragung dieser Leistungen an die Versorgungseinrichtungen des Marktes oder des Wohlfahrtsstaates sind durch den damit verbundenen Verlust emotionaler und symbolischer Leistungskomponenten enge Grenzen gesetzt. Der Haushaltsproduktion wird im Konjunkturzyklus eine Pufferfunktion zugeschrieben. Durch verstärkte Leistungen im Haushalt könnten marktbedingte Einkommensrückgänge aufgefangen oder gemildert werden. Für diese These spricht, daß die modernen Haushalte ihre Haushaltsausstattung (von den Küchengeräten bis

zum Auto) auf ein hohes Niveau gebracht haben und damit „Notzeiten“ überbrücken können, wenn diese vorübergehend und nicht zu schwerwiegend sind. Allerdings deutet vieles darauf hin, daß die sozialen Probleme der strukturellen Arbeitslosigkeit durch Haushaltsproduktion nicht entscheidend gemildert werden können.

In einem dritten Szenario sind die heutigen Leistungen der privaten Haushalte der Ansatzpunkt für eine Renaissance der Haushalte, beziehungsweise für das Heraufziehen einer Selbstbedienungswirtschaft. Die Sozialstruktur der nachindustriellen Gesellschaft wird demnach durch folgende Entwicklungstendenz nachhaltig geprägt: Unternehmen und Marktwirtschaft werden sich immer mehr darauf beschränken, die Kapitalgüter (und auch Vorprodukte) für die Haushaltsproduktion herzustellen, während die Produktion der Endprodukte in den privaten Haushalten stattfinden wird. Statt der oft prophezeiten Dienstleistungsgesellschaft könnte sich so überraschenderweise eine Selbstbedienungsgesellschaft entwickeln. Für diese Perspektive spricht, daß die privaten Haushalte einen hohen Stand der Technisierung erreicht haben, ein umfangreiches Humankapital aufgebaut haben und auf dieser Grundlage ein umfangreiches Leistungsspektrum erbringen können. Die bisherige und absehbare Verringerung der erwerbsmäßigen Arbeitszeit könnte das für die Haushaltsproduktion notwendige Zeitpotential freisetzen.

In einer Situation sich widerstreitender Entwicklungstendenzen ist es schwer, den wahrscheinlichen, resultierenden Entwicklungspfad zu erkennen. Keine Frage, daß auf dem Hintergrund der modernen Frauenbewegung die Rückkehr der Frauen an den „häuslichen Herd“ nicht vorstellbar ist. Neue Muster der Arbeitsteilung im Haushalt werden sich ebenso durchsetzen wie neue Arbeitszeitarangements im Erwerbssystem. Von einer Pluralisierung von Haushaltsführungs- und Lebensstilen wird mit guten Gründen gesprochen. Es hat aber den Anschein, daß sich eine Renaissance der Haushalte eher einstellt, wenn das Marktsystem entsprechend seinen Grundzielen funktioniert und der Wohlfahrtsstaat seine infrastrukturellen und sozialpolitischen Leistungen beibehält und entwickelt, als wenn wohlfahrtsstaatliche Leistungen zurückgenommen werden und die Massenarbeitslosigkeit anhält.